

## Beitschwingen.

**Moriz Hartmann über französische Volkspoeten.** Im zweiten soeben erschienenen Bande seines „Tagebuchs“ aus Languedoc und Provence sagt Moriz Hartmann: „das Beispiel Abbé Favre's sollte seinen poetischen Landesleuten von heute als Warnung und Fingerzeig dienen, vor welchen Klippen sie sich zu wahren haben, auf welchem Felde sie Lorbeeren erwerben können. Der Bäcker von Nîmes, Herr Rebeul, den Lamartine über Kopf „in den Ruhm gestürzt hat,“ wäre vielleicht ein ganz leidlicher Patoispoet geworden, wenn er den Handwerker hätte die ihn natürliche Sprache sprechen lassen. Herr Rebeul aber ist eitel, spricht hochfranzösisch, in gespreizten Alexandrinern von Agamemnon und Achilles und hat sich so zu einem affectirten, verspäteten und oft höchst lächerlichen Nachahmer der Klassiker gemacht. Ähnliches könnte man dem talentvolleren und natürlicheren Charles Poncey, dem Maurergesellen aus Toulon vorwerfen. Sein Gedicht über das Rauchen läßt ahnen, welche schöne Accente, welche tiefen Naturlaute in diesem Dichter schlummern; spräche er wie es ihm um's Herz ist, von der Leber weg, wie er sich mit seinen Collegen unterhält, sie kämen in allen seinen Gedichten zum Vorschein. So aber zwingt er sich wie ein gebildeter zu sprechen; wie beengt muß sich da ein ehrlicher Handwerker aus der Provence fühlen. Auch büßt er den Zwang, den er seiner Muse angethan; trotz George Sand, die ihn mit einer herrlichen Vortede in die Welt eingeführt, trotz Arago und Béranger, die ihn mit gedruckten Briefen unterstützten, ist er schon nach wenigen Jahren so viel wie vergessen. Freilich haben die Volkspoeten und die Volkspoesie im heutigen Frankreich auch außer der Sprache einen schweren Stand. Im Volke ist die Naivität verschwunden, welche der Naturpoesie Seele und Leben gibt, und sogenannte Kunstpoesie ist noch nicht auf dem Punkte angelangt, wo sie, wie in Deutschland, wie bei Göthe, Uhland, Heine, Wilhelm Müller, mit der Einfachheit und Natur der Volkspoesie zusammenrifft — auf jenem höchsten Punkte der Kunst. Die französischen Romantiker haben den Weg dahin erst angebahnt. Dem Volkspoeten fehlt auf der einen Seite die Naivität, auf der andern die Bildung und der kritische Blick, die zu jenem schönen Gipfelpunkte führen. Man nenne mir nicht Béranger! — Béranger ist ein großer Dichter, den das Volk allenthalben versteht, aber er ist kein Volkspoe- kein Naturpoet.

**Die Reform der Bühne.** Man schlägt sich in diesen Tagen vielfach mit Plänen zur Reform des Theaters herum. Man sieht ein, daß die dramatische Kunst so tief gesunken ist, wie nur eine Kunst überhaupt sinken kann, daß der letzte göttliche Funken, der noch in ihr lebt, zu erlöschen droht. Die Reform des Theaters aber muß sich nicht bloß auf die darzustellenden Stücke beschränken, sie muß zunächst eine gänzliche Umgestaltung der Verhältnisse des Schauspielersstandes herbeizuführen suchen. Sonst bleibt sie erfolglos.

## Zur Abwehr.

Mehrfache in Blättern, die das Publikum bereits kennt und würdigt, enthaltene Notizen, ganz besonders aber im Feuilletonartikel in Nr. 76 der „Freimüthigen Sachsen-Zeitung“ veranlassen uns zu der Erklärung, daß diese Blätter (wie auch im Programm ausgesprochen wurde) den politischen Interessen gänzlich fremd sein sollen und nach ihren Tendenzen sein müssen. Wenn zufällig in der Probenummer zwei Schriftstellerinnen auftraten, die man gewöhnt ist, als der radikalen Partei angehörig zu betrachten, so kann dies noch nicht hinreichen, unsre „Frauen-Zeitung“ in Verbindung damit zu bringen. Gegen ein solches Ansinnen und eine derartige Vermuthung protestiren wir hiermit entschieden ein für allemal.

Wir haben die besten Deutschen Schriftstellerinnen, gleichviel und unbekümmert, welcher Partei sie angehörten, zur Mitarbeit aufgefordert. Emma Riendorf und Joa von Düringefeld, so gut als Louise Otto, Fanny Lewald und Cläre von Glümer. Die Fragen, welche in der „Frauen-Zeitung“ erörtert werden, die Interessen, welchen sie dienen, stehen außer dem Bereich rasch wechselnder Tagesansichten, stehen höher als diese. Die „Frauen-Zeitung“ ist ein Blatt für Litteratur, Kunst und die höhern weiblichen Interessen, was wir unter diesen verstanden haben wollen, davon mag die Folge Zeugniß ablegen, vor der Hand möge es dem unbefangenen Publikum genügen, aus dieser Erklärung und der ersten Nummer unseres Blattes gesehen zu haben, daß wir nichts mit jener Partei zu thun haben mögen.

Wir hatten von vornherein nicht darauf gerechnet, bei den Leserinnen der Kreuz- und „Freimüthigen Sachsen-Zeitung“ große Theilnahme zu finden, wir verzichten auch jetzt gern auf diese.

Leipzig im April.

Red. der „Deutschen Frauen-Zeitung.“

Redaktion, Druck und Verlag von Fr. Rückmann.

In Commission von Bruno Hünze in Leipzig.